

## Go Schottland

In Schottland will man mit Kreativität den Wandel meistern. Beeindruckend sind auf der Architektur- und Kunstexkursion der Freunde des Ludwig Forums die Menschen, Möwen und wegweisenden Museen

*Notiert von Annette Bosetti*

Eine Reise nach Schottland, ohne Loch Ness zu suchen oder das Lieblingsschloss der jüngst verstorbenen Queen zu besuchen. Kann das funktionieren? Ja, denn am Flughafen schon erzählt eine redselige Schottin in geschliffenem Deutsch der Aachener Reisegruppe von den Freunden des Ludwig-Forums, wie reich ihr Land mit moderner Kunst gesegnet sei. Und dass man aktuelle Architektur liebe, die dem Althergebrachten vielfach widerspreche, den prächtigen Castles, trutzigen Burgen und steinernen Städten mit ihrer unverkennbaren Kamin-, Turm- und Schießschartmanie.

Ultramodern trifft Mittelalter – so lautet eine Ansage dieser Exkursion zu Kunst und gutem Bauen in Schottland. Der Aufbruch zu einer eigensinnigen stolzen Nation, die den Brexit gerne vermieden hätte, gerät zur Erforschung einer Welt fast vor unserer Tür, die doch ganz anders tickt. Glasgow soll Start und Ziel im Südwesten sein, die Abstecher führen nach Dundee und Edinburgh in den Osten.

Namhafte Architekten aus Aachen sind mit aufgebrochen zur Kunst- und Architekturreise. Auch unser brillanter Führer Daniel

Bär ist ein Baumeister mit erfolgreichem Büro, in Glasgow ansässig. Er wird uns bald fachkundig und mit jedem Schritt klarmachen: Die wegweisende Architektur, die sich Schottland in jüngster Zeit erlaubt hat, prägt das robuste Reich mit modernen Landmarken. Wo Leerstellen entstehen, auch infolge der Umstrukturierung von sterbenden Industrielandschaften, treten zeitgemäße Inhalte und damit neue Werte ein. Viele Produktionshallen der Zukunft sind nur noch in Chips, Bites und Algorithmen zu denken, benötigen kaum Platz und Raum, den sich im besten Fall die Menschen zurückerobern.

## Go Glasgow

Glasgow, das einst das industrielle Zentrum im Norden von Großbritannien war, hat sich heute mit Tendenz zu großflächigen Erneuerungsprojekten eine frische Identität zugelegt. Architektur, Kultur und Kunst sind Pfunde, mit denen man wuchert und Touristen anzieht. Die Schafe, die Wolle, der Whiskey, Männer in Röcken, spritziger Cider und die quengelnden Dudelsäcke tun das übrige dazu.

Prächtig sind die von Charles Rennie Mackintosh entworfenen und restaurierten Teestuben. Kaum jemand kennt ihn nicht, seinen edlen Holzstuhl mit hoher, sprossenleiterhaft gestalteter Rücklehne, und kaum jemand hat wie dieser legendäre Schotte unseren Geschmack von Innendesign und Möbeln nachhaltig geprägt.

Wo die Kunst von morgen entsteht, zeigt ein Besuch der „Glasgow School of Art of Rennie Mackintosh’s 1909, Steven Holl’s 2014“. Anhand von alten Stichen, die er bei Sonnenschein auf der Straße ausbreitet, erklärt Guide Daniel die Geschichte dieser renommierten Kunstakademie, die von Mackintosh gegründet und 100 Jahre später von Steven Holl erweitert wurde. Derzeit liegt sie

unter christogemäßer Bauverhüllung inmitten der hügeligen, imponierenden Stadtstraßen.

Die Moderne dominiert angenehm vor der Kulisse des historischen Glasgower „CCA Page and Park 2001“ – auf denkmalgeschütztem Bestand 1998 für die heutige Nutzung mit Künstlerwohnungen, Theaterräumen und einem Café neu erschlossen. Page&Park, die schottischen Architekturstars, haben auch das Glasgower Theater veredelt mit extravaganten Materialien, geschwungenem Glasfassaden und einer zentral liegenden dramatischen Treppe. Die Dachterrasse ist atemberaubend-schön. Übrigens bekommt man im prunkvollen historischen Bühnenraum nichts mit von derlei himmelstrebenden Gesten.

„GoMa“ ist eine weitere interessante Kunststation in Glasgow, die am zweithäufigsten besuchte Galerie für Zeitgenössisches (Gallery of Modern Art) außerhalb Londons, 1996 in einem neoklassischen Gebäude eröffnet. Nach langem Fußmarsch erreichte die Gruppe dieses Ziel, unterwegs noch das „The Lighthouse“ genannte Zentrum für Design und Architektur inspizierend.

Schottland glänzt mit Anti-Klischees, nicht ein einziges Mal regnete es. Im wärmsten Sonnenschein erreicht die Gruppe Zaha Hadids „Riverside Museum“, das 2011 am Fluss eröffnet wurde und 2013 immerhin als Museum des Jahres ausgerufen wurde. Wieviel Dekonstruktivismus ist hier zu erkennen? Was hat die mit dem Pritzker-Preis ausgezeichnete Iranerin, die 2016 starb, den Schotten als ihr Vermächtnis hinterlassen? Bildet die Bauform die Wellen nach oder die Schwingen der Möwen? Die Diskussionen wollten nicht enden über Güte, Funktion und Ästhetik – ein unausgesprochenes Klassenziel bei dieser Tour, der Disput über Kunst, war wieder einmal erreicht. Sehr lange hielten sich die Aachener im Außenraum auf, Fotoshooting fand am Wasser statt, Kaffee gab es auf dem Vorplatz, wo in einem Büdchen rosa Zuckerwatte feilgeboten wird. Das vielleicht Überraschendste an

Schottlands Museen erlebte die Gruppe auch hier: Der Run auf Ausstellungen und Sammlungen ist erheblich, darunter macht man viele junge Familien aus, die sogar mit sperrigen Kinderwagen willkommen sind. In fast allen Häusern ist der Eintritt frei – NRW träumt schon lange davon.

## Dispute in Dundee

Dundee – so lernen die Kunst-Ausflügler – betont man auf der zweiten Silbe. Und Dundee – das birgt eine Riesenüberraschung, weil es seit 2018 ein herausragendes Museum hat, das am Fluß Tay liegt und Außenstelle des Londoner Victoria & Albert Museums ist. Der Japaner Kengo Kuma baute den Schotten ihr Flaggschiff am Hafen, das eigentlich im Wasser errichtet werden sollte - was ökologisch-technisch nicht ging -, und formal mit 2500 Lamellen aus Stein einen abgebrochenen Felsen symbolisieren könnte. Oder war die Inspiration eher ein gestrandeter Riesenwal, ein an den Klippen zerborstener Tanker? Auf jeden Fall ist das Kunsthaus eine stupende künstlerische Intervention, wenn nicht Provokation an exponierter Stelle. Man merkt: Im radikalen Umbruch der globalen Arbeits- und Industriegeschichte will die Stadt Dundee den Ton mit angeben. Dieser Museumsbau von Kuma löst eine durchaus positiv gemeinte Erosion aus mit verheißender Vorwärtsbewegung.

Im „Dundee Contemporary Arts“ sind Kino und Forschungszentrum den Ausstellungsräumen angegliedert. Auf alten Bestand wurden von Architekt Richard Murphy neue Hauben mit partizipativer Funktion gesetzt. Fast ein Modell mit Parallelen zu Aachen, wo Architekt Fritz Eller aus der ehemaligen Schirmfabrik das Ludwig Forum für internationale Kunst errichtete. Hierzu gab es - wie in Aachen – Dispute, denn nicht

alle Architekten der Gruppe empfanden die Lösung als gelungen. Ohne Ausnahme genoss hingegen jeder das Ambiente im quirligen Museumsrestaurant. Auch das gibt es – anders als in Aachen – überall. Das Museum, soviel lehrt Schottland auch, lebt letztlich durch seine heiteren Menschen, die unbürokratisch, zugewandt und überfreundlich ihren Job machen. Draußen gellen durch die frische Luft mit Fortissimo die Schreie der Möwen, die sehr viele sind und auf der Lauer liegen, um Reste von Fish and Chips zu erhaschen. Niemand würde sie hier vertreiben.

## Easy in Edinburgh

Edinburgh kommt uns vor wie Schottlands Herzkammer. Das viktorianische „National Museum“ wurde saniert, auch um Besucherflüsse zu steuern. Das 15 Jahre fordernde Umbauprojekt erhielt den höchst dotierten Architekturpreis von Great Britain und hat sich praktisch bewährt. Der Durchfluss im zwar ehrwürdigen, doch entstaubten Ambiente gelingt.

Easy to come in – easy to get out and go through.

Die Kunst wurde dabei nicht vergessen. Tatsächlich wurde hier – inzwischen zum Kunstobjekt geadelt – die leibhaftige Dolly heimisch, das erste Klonschaf der Welt, ausgestopft und auf einer Drehbühne installiert. Atemberaubende Rundumblicke gewährt die Dachterrasse. Zauberhafte Landschaftsbilder eröffnen sich und die fantasievoll gezackte Silhouette einer Stadt, die es nur ein Mal auf der Welt gibt. Durch hügelige Straßen geht es zu Fuß zu besonderen Orten, dem umgewidmeten „Fruit Market“ mit Galerien, dem „Storytelling Centre“, schließlich zum neuen Parlament, das wieder einen Architektur-Meilenstein darstellt.

Wer in Edinburgh punkten will, muss Maß halten, da alles Große schon vorhanden ist. Das könnten sich die Architekten Eric Miralles (der 2000 jung gestorbene Spanier) und seine Ehefrau,

die Italienerin Benedetta Tagliabue (Jahrgang 1963), gedacht haben. Less is more haben Miralles/Tagliabue wohl kalkuliert bei ihrem nur auf den ersten Blick unspektakulären, der Demokratie dienenden Neubau. Das Gegenteil eines Palastes ist dieses helle langgezogene, eher zweckgerichtete Haus, der sich formschön in die Landschaft schmiegt und Bindung an den idyllischen Standort inmitten von grünen Hügeln herstellt. Wie man hört, sind Bürger wie Politiker dennoch nicht begeistert vom Understatement-Bau.

Die Reisegruppe indes war angetan. Wie von der ganzen Reise, die den Aachenern ein Land vorstellte, das die Tradition lebt und gleichzeitig seine Energie aus der Kraft von Kunst und Architektur bezieht. Die klugen Schotten glauben daran, dass mit kreativen Impulsen eine bessere Zukunft gelingt.